

# Verdun.

Die Aufmerksamkeit der ganzen Welt richtet sich in diesen Tagen auf die französische Festung Verdun. Alle anderen Kriegereignisse treten vor der Spannung, mit der die Vorgänge um die Festung verfolgt werden, in den Hintergrund. Und je mehr die Entensprende in Vertuschungen und bewußten Tatsachenfälschungen

aber in ihre Einsamkeit drang der Höllenärm der Einschläge, und als sie sich wieder herausdrängten, um ihr Leben durch die Flucht in Sicherheit zu bringen, da fanden sie zerstörte Häuser, aufgerissene Straßen, zerschmetterte Brücken. Spricht das von einem französischen Sieg? Die da aus der Stadt flohen, die ihre Heimat war und schüßend bisher ihr

## Deutsche Seebataillone.

Seinade nächstbesten Drabantschiff eines Torpedoboots.

Hoch klingt das Rief von den Offizieren und Mannschaften eines deutschen Torpedoboots, das einen englischen Hafen anlies, Lebensmittel, Kohlen, Öl usw. an Bord nahm, dafür bezahlte und dann unterhehlte wieder abdampfte!

Die Geschichte von den deutschen „See-Bataillonen“ klingt so toll, daß man sie nicht bezweifeln würde, wenn die Quelle nicht ganz unüberdächtig wäre. Diese Quelle ist nämlich ein britischer Marineoffizier, der dieser Tage in New York ankam und einem dortigen Bekannten, der zufällig ein amerikanischer deutscher Abstammung ist, von dem deutschen Drabantschiff erzählte.

Schnedig und unterfahren kam da plötzlich ein Torpedoboot in einen englischen Hafen gedampft. Offiziere und Mannschaften trugen englische Uniformen. Natürlich sprach der Offizier, der von den englischen Hafenbehörden schleunigst Nahrungsmittel, Kohlen und sonstigen Proviant verlangte, ein vorzügliches Englisch. Die englischen Hafenbeamten wollen außerdem gehört haben, daß auch die Mannschaften Englisch sprachen. Die Herren Engländer müßten aber die plattdeutsche Wortsprache der Blaudünen mit Englisch vermischt haben. Der Offizier des Torpedoboots erklärte, daß er schleunigst einen wichtigen Auftrag zu erfüllen habe. Er deutete an, daß er einen deutschen Blockadebrecher abfangen solle und mochte daher zur größten Eile. Die Engländer legten denn auch sofort einen lebenswerten Briteier

## Am Fuße der Cotes Lorraines.

Den Schilderungen eines Berichtserhalters auf dem Kriegsschauplatz in der Nähe von Verdun, auf dem Gebiet am Fuße des steil abfallenden Höhenzuges Cotes Lorraines, östlich von der Maas, ist folgendes entnommen:

Es wirkt sehr heimlich, wenn man hier überall in den französischen Drifschichten außer den rein militärischen Aufzeichnungen noch eine ganze Menge deutscher Bezeichnungen lesen kann. Jede Gasse, jeder Platz trägt wohl sichtbar entweder die Uebersetzung des früheren Namens, oder einen neu gewählten, der den Truppen, die gerade dort haften, innerlich nahesteht. Die große Straße nach Verdun ist z. B. in Bay „Oberster Heerstraße“ genannt; im Ort selbst gibt es einen Kurfürstendamm, einen Jungferntiege, oder wo anders ein Löwenbräu, Ratstetter und den Schillingstort. Noch unbeschädigte weiße Mauerflächen sind mit kreisförmigen, oft auch lustigen Fresken und Sprüchen geschmückt. Lediglich ist für jeden, der in der Front irgendwo hingelangen will, durch ein wohlbedachtes Orientierungssystem wirklich detart geforgt, daß er auf seinem ganzen Wege, und wäre er noch so lang, eigentlich niemanden zu fragen braucht. Ganz große gelbe Tafeln mit schwarzer Aufschrift und großen Pfeilen stehen an jeder Straßenkreuzung mit der Bezeichnung des nächsten Ortes und der Hauptrichtung; manche tragen sogar einen unfehlbaren Lageplan mit einigen Straßen und den Entfernungsangaben.

schönen Bogen vor ihrer alten Stellung herum.

Wir gingen nun aus der imponierenden eigenen Hinderniszone zur französischen Stellung hinüber und sahen die grauenvolle Bekämpfung der eigenen Unüberwindlichkeit! Auf Hunderte von Schritten liegen Uniformen und Stiefel umher. Es sieht so aus, als wären mit alten Lumpen beladene Wagen mit scheuen Pferden durchgerast und hätten auf diesem Wege ihren ganzen Inhalt verstreut und verloren.

Aber in diesen Hohen, Stiefeln und Köden liegen noch die Gebeine ihrer Träger. Ich sehe einen Kopf, dessen Wangen und Lippen noch rötlich unterhaucht sind; das Gesicht ist eingetrodnet, der offene Mund ist zu einem engen Krefte zusammengezogen, hinter dem kleine, tadellose Zähne herorblicken. Dichtes, hellbraunes Haar bedeckt den Kopf wie eine Perücke, und das Ganze scheint eine ungeschickte hülserne Maske, deren Bemolung schon fast abgewaschen ist. Mit der Zeit findet man sich in dem Gewirr zurecht und erkennt das, was zusammengehört hat. Eine Hand hält noch den ovalen blechernen Trinkteller, eine andere ragt schneeweiß aus der braunen, schweren Erde, die unsere Füße in ungeheure Klumpen verandert. All diese Reste liegen nun fast ein Jahr hier, seit dem verunglückten Durchbruchversuch der Franzosen von Ende März bis Mitte April. Begraben konnten wir bisher nur die ganz nahe an unsere Stellung herangelommenen, und auch das nur unter schwerster Lebensgefahr, da die Franzosen den ihnen angebotenen kurzen Waffenstillstand zur Beerdigung der Ihren unbegreiflicherweise nicht annahmen. Und nun wird auch das übrige ehrenvoll bestattet werden, und man wird festzustellen versuchen, was man eigentlich begräbt. Wir Deutsche können uns an den so abstoßend aufstrebenden Mangel an Pietät der Franzosen für ihre eigenen Kameraden noch immer nicht gewöhnen. In einem Uebermaße von Gemüt liebt dieses Volk jedenfalls nicht.

Knapp vor uns, den ganzen Blick nach Westen abschließend, liegt der Zug der Cotes Lorraines, der natürliche Wall französischer Staatsverteidigung. Dieser Hügelzug ist nun beinahe gänzlich durch die Ströme von Blut, die er getrunken hat. Wäre das nicht, kein Mensch könnte etwas an ihm und sein Tourist hielte es der Mühe wert, ihn aufzusuchen. Heute aber starrt ganz Frankreich nach dem sonst so uninteressanten Fleck Erde, und Division auf Division der besten Truppen strömt dorthin.

**Russische Amazonen.**  
Aus englischen Zeitungen entnimmt der Secolo die Schilderung von Kriegsbataillonen junger Mädchen, die im russischen Heere den Felzug in Galizien und auf die Karpaten mitmachen. Ihrer zwölfte halten sie ohne Vorwissen ihrer Angehörigen von Moskau, wo sie die Schule besuchten, die Reise nach Lemberg angetreten, wo es ihnen gelang, ohne ihr Geschlecht entdeckt wurde, als Soldaten eingetribet zu werden. Schönheiten dürften es danach kaum gewesen sein. Eine der jugendlichen Abenteuerinnen, Zena Smirnow, beschreibt das Schicksal des unbekannteren Amazonentorps. Als zum ersten Male Granaten inmitten der Abriegelung der sie angehörten, platzen, fingen die beiden Jüngsten, Schura und Apba, beide erst vierzehnjährig, laut zu weinen an, allmählich stimmten alle anderen ein, wodurch sie, wie es scheint, die Regimentsmusik erschufen.

Aber erst bei einem Gefecht in den Karpaten fiel die erste der Kriegsrinnen, Zena Morozow, von einer Granate, die zu ihren Füßen niederging, zerrissen. Ihre Freundinnen begrüßen sie und setzen ihr gar ein Kreuz mit knapper Aufschrift. Zena weiß indes die Stelle des Grabes nicht mehr anzugeben. Der Kriegssturm, in den die damalige Offensive von Dunajew hies, trieb sie von dannen. In der Folge wurden die vierzehnjährigen Kadja, Zena und Schura verwundet, und schließlich erlitt dies Schicksal zweimal hintereinander die Erzählerin selbst, die nach der zweiten Verwundung einen Monat in einem Lazarett zubrachte, wo endlich ihr wahres Wesen festgestellt ward. Als Krankepflegerin durfte sie dann weiter ihrem Vaterlande dienen. Von ihren Gefährtinnen hat sie nichts mehr gehört. Uebrigens sollen nach ihrer Aussage noch zahlreiche Frauen im russischen Heere dienen.

Die Unschuld vom Lande. Ist es wahr, Frey, daß der Feind mit Granaten wirft? Aber gewiß, Kind. So? dann lauft du mir doch mal eine Granate - halstete mitbringen. Darum auch, Mutter: Du kommst ja heute schon so früh aus der Schule! Ihr hattet wohl eine Siegesfeier? Freuden: Etwas viel feineres, Mutter; in unsere Schule kommt auf mehrere Tage Einquartierung!



Strad in der Bai von Rubros, das die Weiten zu einem Kriegsschiff herausgepugt hatten, um deutsche Tauchboote „abzufischen“ und zugleich als Blockadebrecher zu dienen.



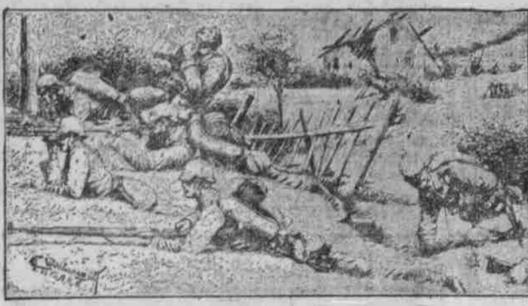
Wied auf Verdun.

leistet, je mehr spürt man den ungeheuren Ernst der Lage. Auch in England, Rußland und Italien ist man sich vollkommen klar darüber, daß der Fall von Verdun für den Westen eine Entscheidung bedeutet, aber trotzdem wird mit allen Mitteln versucht, der Bevölkerung die bisherigen deutschen Erfolge als belanglos darzustellen.

Aber was nicht alles Vertuschungen? Das eigene Volk kann wohl einige Zeit durch strenge Zensur in Unklarheit gehalten werden. Die Neutralen erfahren ja doch die Tatsachen in ihrer ganzen erschütternden Wucht, und schließlich lassen sich nicht alle Folgeerscheinungen solcher gewaltigen Kämpfe vor den Augen der Franzosen verbergen. Wie soll ihnen die große Zahl der dicht gefüllten Lazarettzüge erklärt werden, die das Land von Verdun aus unausgeseht durchrollen, um ihre Last auf die Lazarettzüge zu verteilen? Und sie alle, die da bluten und leiden in der geschäftigen Ruhe eines Frontensalles die fürchterlichen Eindrücke der

Leben umschloß, werden den Eindruck eines Sieges nicht mit sich fortgenommen haben, und was sie von ihrer ausgehenden Angst erzählen, dürfte auch bei ihnen Hören einen solchen Eindruck nicht erwecken.

Verdun, einst eine deutsche Reichsstadt, die erst im westfälischen Frieden nach dem Dreißigjährigen Krieg an Frankreich abgetreten wurde, hat durch ihre Lage immer eine besondere Rolle gespielt. Als Massübergang an der Ostseite der Argonnenpässe sind ihre ganz eingearbeiteten Aufbauten zuerleitet, aus denen ihre starke Befestigung herauswuchs. Man fürchtet in Frankreich im Augenblick am meisten, daß sich die Deutschen mit der Einnahme Verduns der Eisenbahnlinie Verdun-Paris bemächtigen. Daraus erklärt sich die tiefste Stimmung der Pariser. Viele Pariser Familien reifen schon jetzt ab, um dieser Möglichkeit rechtzeitig zu entgehen. Auf sie scheinen also alle die Versteigerungsmandate der Zeitungen nicht zu wirken. Von einem großen Vertrauen offenbar



Die Spitze einer Kolonne erhält Feuer.

an den Tag. Die weißgekleideten Jungen John Bull arbeiten, daß ihnen der Schweiß an den Backen herunterläuft, um nur ja die Offiziere des Torpedoboots zufriedenzustellen.

Als die Labung an Bord war, stellte der Offizier des Torpedoboots den amtlichen Schein aus, der besagte, daß er so und so viel Proviant und so und so viel Kohlen an Bord genommen habe. Der Schein war in der vorgeschriebenen Form gestempelt.

Nachdem der Offizier noch den Hafenbeamten seine Anerkennung für die prompte Bedienung ausgedrückt und die Bemerkung eingeschoben hatte, daß die Weisheiten für ihre schwere Arbeit mindestens das Sozialrecht verdient hätten, dampfte er mit seinem stolzen Schiffe davon, begleitet von den Segenswünschen der Zurückgebliebenen.

Der zünftige Hafenbeamte schied den Schein, den er von dem Kommandeur des Torpedoboots erhalten hatte, an seine vorgelegte Behörde und betonte in dem Begleitschreiben, daß der Kommandeur sich sehr anerkennend über die prompte Bedienung ausgesprochen habe.

Einige Tage später kam von der vorgelegten Behörde eine Antwort zurück, in der es hieß, der Schein sei zwar echt, die Unterschrift jedoch eine ganz gemeine Fälschung. Das Torpedoboot, dessen Kommandeur die prompte Bedienung so sehr gelobt habe, sei ohne Zweifel ein deutsches Boot gewesen, das sich auf diese billige Weise frischen Proviant und frische Kohlen beschafft habe.

Wie der britische Marineoffizier dem amerikanischen Freunde versicherte, haßt er die Deutschen als die Erbfeinde seines Vaterlandes. Aber allen Respekt vor diesen deutschen Seeleuten,“ setzte er hinzu. „Vor Leuten, die ein solches Dufarntschiff fertig brachten, muß selbst der Engländer den Hut ziehen. Ich wollte, wir könnten ihnen so etwas nachmachen.“

Die englischen Hafenbehörden sind seitdem angewiesen worden, in der „prompten Bedienung“ zukünftig etwas vorsichtiger zu sein.

— Widerspruch. Reisenber: „Ich wollte dem Herrn Doktor meine Offerte machen.“ Frau vom Hause: „Mein Mann ist jetzt nicht zu sprechen, er hat sehr Sprechstunde.“

— Daffisch - Ziele. „Einen Kadaver-Deutnant möcht ich betreten und mit ihm eine Hochzeitsreise machen — die durch einen zwölf Stunden langen Tunnel führt!“

Die verhältnismäßig kleine Mühe wird tausendfach belohnt durch die Erleichterung des ganzen Wertes. Es gehört eben auch zur deutschen Kultur, daß ein fremd in den Ort kommender Reiter sofort weiß, wo er die Tränke für sein Pferd finden soll, denn der erste Brunnen, den er antrifft, wartet ihn vor seinem schlechten Wasser und eine Hand zeigt auch schon nach dem guten. Ein verlockend aussehender leerer Werbefall sieht j. B. unter „Kopfbad“; — das bewahrt die Arme vor unnötigen Schäden, spart dem einzelnen Zeit und erspart den Frontraum ein zahllose Posten oder Auslastungsbede. Diese Ersparnis tritt freilich nur bei einem Heere ein, wo jeder von Rindheit an darauf erzogen ist, Sinn und Zweck gemeinnütziger Leistungen zu befolgen und zu verstehen. Auch diese Dinge sind ein wesentlicher Teil des so verhassten „Militarismus“.

In Parfondrup, einem winzigen Dörfchen schon südlich der großen Straße, gibt es ausnahmsweise einmal eine hübsche, kleine Sache, die an längst vergangene Zeiten französischer Gefamacks erinnert; die Häuser haben noch fast alle Türmchen und Zinnen im Wiedererwerb, das Blumenorbden in Stein gehauen oben in der Mitte zum Abschluß. Sonst ist das Dorf so trüb und nüchtern wie alle hier in Lothringen. Die Häuser reine Zwerkbauten, längs der durchlaufenden Straße eng aneinandergeklebt, ohne Blumen, ohne Bäume, nur hier und da einen flach an die Wand geklebten Spalierrosenbaum an der Sonnenseite. Auch der Eindruck der Festigkeit dieser aus unüberwundenen Sandsteinquadern erbauten Mauern ist trügerisch; sie sind sehr dünn und scheinbar leicht gemörtelt, denn sie stürzen auch unter leichtem Artilleriefeuer sofort zusammen, und es kommt dann zu der sonderbaren Erscheinung, daß sie, wenn man so will, eigentlich materieller ausssehen, als bei Lebzeiten.

Nach einer Beschreibung des Kampfs der Geschütze, besonders der Miesemörser, fährt der Berichtserhalter fort:

Ich komme an einem Minentrichter vorbei, den die Franzosen gesprengt hatten. Der Erfolg war gerade das Gegenteil von dem, was man angestrebt; der Minengang war nicht weit genug vorgestoben worden, und der tiefe Krater spie nur das Erdreich vor der deutschen Stellung in die Luft, statt diese mit ihrer Befestigung selbst. Im nächsten Augenblick waren aber die Deutschen schon vorgekürmt, hatten sich an dem feindwärtigen Trichterand in aller Eile eingestiftet und bauten sich einen

## Italienische Stimme über Verdun.

Der Pariser Berichtserhalter des Secolo meldet seinem Blatt zur Lage von Verdun u. a., man müsse sagen, daß die Kämpfe, die man mit „Schlacht von Verdun“ bezeichnet, in Wirklichkeit nichts anderes seien, als eine Reihe von den Deutschen erzwungener, voneinander getrennter Schlachten, die lebhaft bezweckten, dem Feinde jede Möglichkeit zur Initiative zu nehmen, eine Taktik, welche die Deutschen auf allen anderen Punkten der europäischen Front im großen befolgten. So müßten tatsächlich die letzten Ereignisse um Verdun betrachtet werden. Die von den Deutschen zwischen Avocourt und Cumieres gegenwärtig eingesetzten Truppen seien zahlreicher als vor zwei Monaten zwischen Strabant und Orans. Nach einer Reihe mehr oder weniger heftiger Anstrengungen wiederholten die Deutschen nunmehr den Versuch; sie müßten jedoch, um Verdun zu erreichen, große Anstrengungen vollbringen. Aber selbst in dem Fall, daß die Franzosen weichen müßten, würde das keine verzwweifelt Folgen nach sich ziehen, da die Franzosen nach dem Rückzug auf die zweiten Linien den Deutschenurchbaren Widerstand entgegenzusetzen könnten. Man brauche also keine Besorgnisse zu hegen.

Der Berichtserhalter schließt seine Betrachtungen mit folgender Ausführung: „Wenn diese unsere Weisführung unsern Lesern wenig einleuchtend erschienen sollte, da sie zwar einen entweder erfolglos oder möglichen Rückzug erklärt, nicht aber eine kräftige Offensive seitens der Franzosen ankündigt, so erinnern wir nochmals daran, daß die Franzosen

mindestens vorläufig an der Maas eine reine Defensivschlacht schlagen. Eine derartige Defensivtaktik hat aber immer ihre Grenzen, wenn es sich um einen offen eingeklanderten Einsatz handelt, der in unserm Falle Verdun ist. Wenn also die Franzosen zurückweichen, so bedeutet dies, daß der



General von Rubra.

Einsatz keine Gefahr läuft. An dem Tage jedoch, an dem das Zurückweichen der Franzosen den Einsatz in Gefahr brächte, würden sie zweifellos die Verteidigung Verduns nicht mehr ihren Batterien und Maschinengewehren anvertrauen.“ Auch diese Reserven werden den italienischen Lesern schwerlich einleuchten.

— Das Kennzeichen. Papa, was versteht man eigentlich unter einem Urwahl?

Nun, einen Wald, in dem keine Stullenpapiere, keine leeren Bierflaschen und Konferenzenbüchsen umherliegen.



In Verdun: Altes Stadttor mit Weide.

letzten Tage und Nächte vergessen möchten, waren Zeugen der größten Vorgänge, und wenn man ihnen selbst das Sprechen verboten würde, aus ihren Hiebertpantaffen würde herausfahren, was sie im qualvollen Unterliegen erlebt haben.

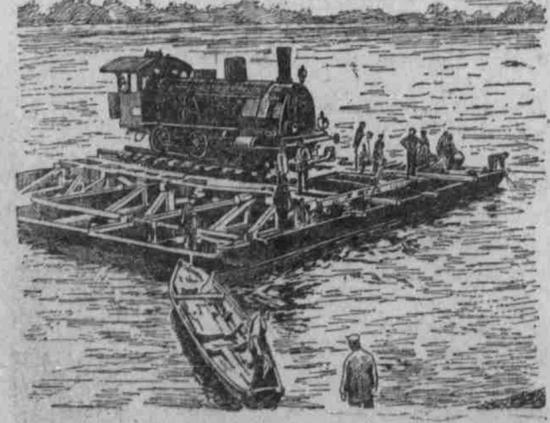
Schon die flüchtigen Einwohner Verduns haben durch ihre Schilderungen verraten, wie die deutschen Geschosse bereits in der Stadt gewirkt haben. In die Keller hatten sich die Zurückgebliebenen verflochten,

sich in allen diesen Erscheinungen nicht. Sie zeigen vielmehr ganz deutlich, wie eingeweihte Kreise die gegenwärtige Lage beurteilen.

— Reingefallen. A.: „Haben Sie Mut?“

B.: „Das glaube ich.“

A.: „So? Dann holen Sie jetzt bei meiner Alten den Hauschlüssel und fagen Sie ihr, ich komme spät heim.“



Befestigung einer Lokomotive über die Weichsel durch deutsche Truppen.



Genie noch Schutz — und morgen! („M.“)